

Null-Null-Rita



Spionage im geteilten

Deutschland: Westliche

Regierungsbunker standen

ganz oben auf den

Überwachungslisten

der DDR.

Zielsetzungen, Arbeitsweise und Anwerbeverfahren

von Agenten lassen sich so auch über die Ausweichsitze beschreiben.

James Bond, weltberühmter Doppelnullagent im Auftrag ihrer Majestät mit einer leichten Schwäche für Frauen, Alkohol, luxuriöse Autos und spektakuläre Einsätze: Der Mann wäre garantiert nichts für den DDR-Geheimdienst gewesen. Wer nennt auf Nachfrage schon seinen Klarnamen? Sicherlich nicht ein verdeckt arbeitender Spion.

„Venus-Falle“, ein Hang zum snobistischen Lebenswandel, Undercovereinsätze, bei denen halbe Städte, Autos oder Panzer durch die Luft fliegen – Bond lässt nichts aus und wäre im wirklichen Spionageleben durchgefallen. DDR-Kundschafter im Westen hießen Lorenz, Rita, Werner oder Dieter. Der Erfolg ihrer Arbeit basierte auf Unauffälligkeit. Jahre und Jahrzehnte schwammen sie mit im gesellschaftlichen Fluss. Sie waren Versicherungsvertreter, Installateure, Angestellte oder Schreibkräfte. Ihre Aufgabenstellung im Sinne des verdeckten Klassenkampfes hinter den feindlichen Linien: Alles sammeln und melden, was der anderen Seite irgendwie helfen kann, durch Wissen einen strategischen Vorteil zu erlangen. Bauwerke, Infrastrukturen, Technologie, Abläufe, Planungen, Lebensläufe wurden analysiert. Um so prominenter oder geheimer, um so besser.

Auch die Ausweichsitze von Bund und Ländern waren Zielobjekte im sogenannten „Operationsgebiet“. Für den Bunker der Bundesregierung sind heute einige Namen und ihre Spionageerfolge bekannt. Der kleine James Bond des Ahrtals hieß Lorenz Betzing. Wie Null-Null-Sieben tappte er in die

„Venus-Falle“ und hatte eine Schwäche für Sportwagen. Die DDR-Auslandsspionage präsentierte ihm, einem Bundesbürger, eine attraktive Dame mit abenteuerlichem Lebenslauf, tastete sich über Monate ganz vorsichtig ran an den im Bunker eingesetzten Installateur und Zack – schnappte die „Venus-Falle“ zu.

Fortan versorgte der gebürtige Andernacher als „IM Schaller“ über seinen Führungsoffizier „Ursula Richter“ (IM Kern) Ost-Berlin mit Interna. Doch was Betzing heute alles ange-dichtet wird, war in der Kürze der Bunkerzeit und bei den Möglichkeiten seines Einsatzes kaum zu besorgen. Wirklich Verwertbares lieferte er erst ab 1970. Doch da war er längst raus aus dem Ahrtal, denn 1969 ist Schluss mit der Bunkerarbeit. Ein nachträglich aufgebauter Held der Hauptverwaltung Aufklärung (HV A), wie die Auslandsspionage im DDR-Ministerium für Staatssicherheit offiziell hieß. Der wahre Spionagewert lässt sich heute beim Bundesbeauftragten für Stasi-Unterlagen in Ost-Berlin nachlesen. Betzings Akten weisen für die Jahre 1970 bis 1985 273 Einträge aus, zumeist ohne hohen Wert. So informiert er Ost-Berlin über eine Creme, die Moskistostiche in ihrer Wirkung lindert.

Auch die Ausweichsitze der Länder standen unter DDR-Beobachtung. Der erste, den es überhaupt gab, war von Anfang an

Eingangsbe-reich in den Ausweich-sitz Nord-rhein-West-falen, 1966 fotografiert von einem DDR-Agen-ten (BStU. MfS-HA-XXII-5857).

ein bevorzugtes Ziel: Urft in der Eifel, Kriegssitz der Landesregierung Nordrhein-Westfalen.

Fotos in den Stasi-Akten gab es ab der Bauzeit. Ab 1968 wurde das Überwachungsnetz engmaschiger. Nicht nur vor Ort schaute man regelmäßig vorbei, auch im zuständigen Düsseldorf Innenministerium wurden Quellen aufgebaut.

Eine war Rita N., 1960 aus der DDR geflüchtet und ab 1963 Stenotypistin im nordrhein-westfälischen Polizeidienst. Auf Grundlage von „Vertrauen, Dankbarkeit und ideologischer Beeinflussung“ wurde sie ab 1973 durch die HV A bearbeitet. Wie im Fall Betzing tauchte jemand mit einer abenteuerlichen Geschichte auf. „Gastron“ stellte sich als Franzose vor, der für eine luxemburgische Plattenfirma arbeite. (Betzings „Ursula Richter“ war aus Kanada in die Bundesrepublik übersiedelt. HV A-Führungsoffiziere kamen häufig über westliche Drittstaaten in die Bundesrepublik.)

Rita N. durchlief einen zweijährigen Eignungstest. 1975 wurde sie nach Helsinki eingeladen und die Hauptverwaltung Aufklärung weihte sie ein in die Agenten-Absichten. Der Deal schloss auch Westreisen der noch in der DDR lebenden Mutter ein. Eigentlich hätten ab sofort bei der Spionageabwehr alle Alarmglocken laut läuten müssen, denn eine solche Reiseerleichterung hatte immer ihren Preis. Wer sich mit den deutsch-deutschen Spielregeln auskannte, musste die Frage stellen, wie hoch der sei – im Umfeld von Mutter N. in der DDR, noch mehr im Westen bei Rita und ihrem Arbeitgeber. Eigentlich ein Fall für das Landesamt für Verfassungsschutz.

Ab 1977 lieferte die inzwischen 37-jährige Rita aus dem Düsseldorf Innenministerium die gewünschten Informationen nach Ost-Berlin, darunter Inhalte zu den NATO-Übun-

gen „Wintex/Cimex“ im Urfter Regierungsbunker wie auch Evakuierungspläne dorthin. Der Bunker bekam so über seine bauliche Existenz hinaus Inhalte. Selbst die 41-köpfige „Bunker-Notfallmannschaft“ (Arbeitsebene Abteilung V; Landesministerium des Innern) wurde mit Namen, Privatanschrift und Telefonnummer übermittelt. Übungschef Dr. Heinz Hermann Middelhoff wird auf Platz 22 geführt, auf Platz 26 Rita N. selbst, auf Position 32 Manfred Räuber. Der ehemalige Zivilschutzexperte hat sich ab 2009 als Zeitzeuge intensiv in den Aufarbeitungsprozess der Urfter Dokumentationsstätte eingebracht. Dass man auch in Ost-Berlin nachlesen kann, was ihn in Zeiten des Kalten Krieges mit dem Bunker verband, wusste er bislang nicht.

Die Erwartung der HV A, Rita N. würde sich weiter entwickeln und das Landesamt für Verfassungsschutz ausspionieren, blieb unerfüllt. Sie bewarb sich bis 1989 nicht. Das Ende der DDR war dann auch das Aus für die West-Agenten in Ost-Diensten. Es war nur eine Frage der Zeit, wann der bundesdeutsche Staatsschutz vor der Haustür stehen würde. Auch das Ehepaar N. wurde abgeholt. Das Verfahren vor dem Oberlandesgericht Düsseldorf endete mit Haftstrafen von unter zwei Jahren, die zur Bewährung ausgesetzt wurden – Ende dieses Kapitels.

Ein anderes beschreiben noch immer zahlreiche Dokumente jener Jahre. Sie gewähren tiefe Einblicke in ganz persönliche Beiträge dieser innerdeutschen Geschichte. Selbst die „Löhne“ für den Verrat sind notiert, Rentenansprüche („Fipro-Liste“), Beurteilungen durch die Führungsoffiziere und deren Klarnamen.

Demnach hat das Agentenehepaar N. jährlich 10.000 West-Mark für seine Leistungen erhalten – ein Spionage-Schnäpp-



Zugang Ost-Ost in den Ahrweiler Regierungsbunker (1966; heutige Dokumentationsstätte): Auch hier dokumentiert die DDR-Spionage Baufortschritt und Außenbauwerke - teilweise etwas zu kreativ, denn die blauen Kreuze kennzeichnen Tarnbauten. Tatsächlich sind es Baucontainer oder Baracken.

chen mit Blick auf die Hochkaräter der Szene. Bei dokumentierten 1.553 bezahlten Bundesbürgern in Diensten der DDR-Spionage (1989) summiert sich das auf wenigstens acht Millionen D-Mark.

HV A-Chef Markus Wolf nannte gegenüber dem Bundestags-Untersuchungsausschuss einen jährlichen Finanzbedarf von 13,5 Millionen D-Mark (1986) für alle operativen Einsätze. Der devisenklamme Arbeiter- und Bauernstaat hat sich seine „Kundschafter des Friedens“ einiges kosten lassen.

In welchem Verhältnis der monetäre Aufwand zu den erlangten Informationen stand, ist heute eine schwierige historische Rechenoperation. Unbestritten dürfte aber eine zunehmende Belastung der ohnehin in Schiefelage geratenen DDR-Staatskasse sein.

Ironie der Geschichte: Am Ende mussten die Agenten ihre Ost-Berliner Tantiemen an den Westen zurückzahlen – eine juristische wie auch finanzielle Abrechnung.

In die Aufarbeitung haben sich ehemalige Mitarbeiter des Landesministeriums des Innern, Nordrhein-Westfalen, eingebracht – dafür herzlichen Dank. Ausgewertet wurden Akten des OLG Düsseldorf und des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), Berlin. Da eine Vielzahl der Dokumente Klarnamen nennen, die juristisch-historischen Zusammenhänge bereits veröffentlicht wurden, sind die vollständigen Namen von Rita und Ehemann W. der Redaktion bekannt. Nach Informationen der Familie lebt Rita N. nicht mehr.

(10. März 2019)



Die DDR-Aufklärung im westdeutschen Regierungsbunker: Heinz Werner, Ulrich Steinmann und Dieter Popp (vordere Reihe von rechts) bei einem Besuch der Dokumentationsstätte 2008.